

## **Der chinesische Siddhartha**

### **Überlegungen zu Hermann Hesses „indischer Dichtung“ *Siddhartha***

von Dr. Jürgen Weber

*Siddhartha* ist ein Buch, das eine Geschichte erzählt, die in Indien und in der Welt des indischen Kulturkreises spielt. Das ist unstrittig. Ist der *Siddhartha* aber dadurch automatisch ein indisches Buch? Hermann Hesse betont selbst mehrfach, dass es sich bei diesem wie bei allen seiner Werke um europäische Dichtung handelt, welche die Gedanken und Nöte eines europäischen Menschen darstellen. Wie bei kaum einem anderen Dichter kann man bei Hesse feststellen, dass seine Werke „Seelenbiographien“ sind, die in immer neuen Variationen die geistige und seelische Entwicklung des Autors darstellen, gekleidet in jeweils andere Gewänder. Wenn Hesse in seinem letzten Roman, dem *Glasperlenspiel*, mit den Lebensläufen des Josef Knecht dieses Schreiben von Seelenbiographien zum dichterischen Stilmittel erhebt, offenbart er im Grunde die sein ganzes Werk prägende Technik.

So wird man auch den *Siddhartha* als einen fiktiven „Lebenslauf“ des Hermann Hesse interpretieren müssen, dargestellt im indischen Kleid. Geht man von diesem Grundgedanken aus, ist für eine Analyse des Werkes nur wichtig, welche geistigen Einflüsse den Dichter prägten und sich in dem Buch niedergeschlagen haben. Den Einfluss der indischen Geisteswelt damit zu begründen, dass die Personen des Buches indische Namen haben und Einzelheiten der überlieferten Biographie Buddhas vorkommen, ist somit wenig erhellend.

„Natürlich ist das Indisch-Brahmanische dran nur Kleid, und ist mit *Siddhartha* nicht ein Hindu, sondern der Mensch gemeint“,

schreibt Hesse am 12.3.23 an Fritz Gundert. Allerdings schränkt er ein:

„Doch ist ‚Kleid‘ hier immerhin mehr als Kostüm.“<sup>1</sup>

Selbstverständlich hat die indische Philosophie des Hinduismus und des Buddhismus unbestreitbaren Einfluss auf Hesses Denken und seinen *Siddhartha*. Darüber ist so viel geschrieben worden, dass dies hier nicht wiederholt zu werden braucht. Mir kommt es darauf an, den chinesischen Aspekt aufzuzeigen, der häufig bei diesem Buch zu wenig Berücksichtigung findet. Bei allen Überlegungen muss jedoch bedacht werden: Hesse war Dichter und kein Philosoph. Jeglicher Versuch, aus seinen Büchern ein philosophisches oder religiöses System herauslesen zu wollen, geht ins Leere. Dies ist ein Umstand, der nach meiner Einschätzung in der Sekundärliteratur gerade zu *Siddhartha* zuweilen außer Acht gelassen wird. Gegen philosophische Überinterpretation wehrte sich bereits der Dichter selbst:

„Dass mein Weg dauernd von der Dichtung weg zur Philosophie führe, glaube ich allerdings nicht, ich sehe im Gegenteil im ‚*Siddhartha*‘ eine Art von Verzicht auf den Wert des spekulativen Denkens.“<sup>2</sup>

### **Hesses eigenes Urteil**

Hesse nennt *Siddhartha* zwar eine „indische Dichtung“, betont aber immer wieder, dass die darin transportierten Gedanken eher auf der chinesischen Philosophie beruhen. In einem Brief an Felix Braun berichtet er 1922 von seiner Dichtung, die

*von Brahman und Buddha ausgeht und bei Tao endet.*<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Gesammelte Briefe II, S. 55

<sup>2</sup> Brief an Fritz Marti 10.1.23, Gesammelte Briefe II S.44).

Im gleichen Jahr schreibt er:

*Mein Heiliger ist indisch gekleidet, seine Weisheit steht aber näher bei Lao Tse als bei Gotama.*<sup>4</sup>

*Der Schluss des ‚Siddhartha‘ ist beinahe mehr taoistisch als indisch.*<sup>5</sup>

Das Buch *Siddhartha* bezeichnet Hesse schließlich gar als einen

*Ausdruck meiner Befreiung vom indischen Denken*<sup>6</sup>

Diese Hinweise des Autors auf das geistige Umfeld seines Buches sind deutlich. Eine kritische Lektüre des *Siddhartha* vor dem Hintergrund der taoistischen Werke des Lao zi und Zhuang zi, die Hesse intensiv studierte, werden Hesses Andeutungen bestätigen<sup>7</sup>.

### **Die chinesische Atmosphäre**

Siddharthas Erleuchtungsweg führt über Meditation, sinnliches Leben, Verstrickung in der Welt, Vaterschaft und Rückzug in ein Einsiedlerleben zum Tao. Geleitet wird er nicht durch die theoretische Lehre Buddhas, sondern durch die wortlose Lehre des Flusses und des Fährmannes Vasudeva. Die Hauptperson des Buches geht in ihrem Lebensweg und ihrer Weisheit somit über die Lehre Buddhas hinaus, und Hesse gestaltet so eine Überwindung des Buddhismus in seiner herkömmlichen Form, seine „*Befreiung vom indischen Denken*“.

Die Eigenschaften Siddharthas und Vasudevas und ihre Weisheiten machen deutlich, was die oben zitierten Worte Hesses nahe legen: es ist die Welt der chinesischen Geistigkeit, die diese in ihrer Entwicklung über den Buddhismus hinausgehen lässt. Namentlich das Panorama des mit den Namen Lao zi und Zhuang zi verknüpften philosophischen Taoismus lässt Hesse am Ende seines Werkes lebendig werden. Die letzten Kapitel des *Siddhartha* lassen sich fast wie eine dichterische Umformulierung der philosophischen Grundaussagen von Lao zis Schrift *Dao de jing* lesen.

Diese taoistische Welt stellt jedoch keine Abkehr, sondern eine Weiterentwicklung des Buddhismus dar. Schließlich erfuhr der indische Buddhismus in China gerade durch den Taoismus eine entscheidende Wandlung, eine Wandlung weg von lebensfeindlicher Askese hin zu einer lebensfreundlichen religiösen Praxis. Der in China entstandene Chan-Buddhismus kann tatsächlich als eine Verschmelzung von Taoismus und indischem Buddhismus gelten. Dies lässt sich bis hin zu wörtlichen Anleihen an die Werke von Lao zi und Zhuang zi in den buddhistischen Schriften nachweisen. Als Zen-Buddhismus lernte Hesse in den 50er Jahren diese Philosophie durch seinen Vetter Wilhelm Gundert kennen und schätzen, in der Form des Taoismus hatte er diese Gedankenwelt bereits bei der Abfassung des *Siddhartha* verinnerlicht. Wie wenig die Sekundärliteratur von diesen Zusammenhängen weiß, zeigt beispielsweise folgendes Urteil:

*„Würde der Dichter nun einzig und allein im Raume östlicher Mystik leben, so bliebe seine Abwendung vom Buddhismus, die er im Siddhartha vollzieht, völlig unverständlich.“*<sup>8</sup>

---

<sup>3</sup> Materialien zu *Siddhartha* I, S. 152

<sup>4</sup> Brief an Stefan Zweig vom 27.11.22, Gesammelte Briefe II, S. 42

<sup>5</sup> Brief an Helene Welti vom 29.8.22, Gesammelte Briefe II, S. 28

<sup>6</sup> Brief an Hans Rudolf Schmid vom 18.1.25, Mat. *Siddhartha* I, S. 192

<sup>7</sup> Berücksichtigung finden dabei vorwiegend die Übersetzungen von Richard Wilhelm sowie die von Martin Buber herausgegebene Auswahl von Geschichten aus Zhuang zi, die Hesse kannte. Zur Verdeutlichung wurde auch die Lao zi-Übersetzung von G. Debon, Stuttgart 1961 herangezogen. Als Umschrift für die chinesischen Namen wähle ich die heute gängige chinesische Umschrift und nicht die nicht mehr gebräuchliche von Wilhelm verwandte.

Für den Kenner der chinesischen Philosophie ist dies keineswegs unverständlich.

Während der erste Teil des *Siddhartha* noch ganz in der indischen Sphäre lebt, ist der zweite Teil des Buches deutlich von chinesischen Einflüssen geprägt. Am deutlichsten zeigt sich dies an der Figur des alten Fährmannes Vasudeva.

### **Der Fährmann Vasudeva**

In dieser Gestalt porträtiert Hesse unverkennbar den Typus des chinesischen Weisen, wie er in der taoistischen Literatur immer wieder dargestellt wird: bei den „Merksätzen“ des Lao zi tritt er in seinen Eigenschaften zu Tage und in den zahlreichen Anekdoten Zhuang zis wird er als Person greifbar und lebendig.

Vasudeva wird dargestellt als ein Mann mit einem

*„Kindergesicht“, aus dem „Harmonie, Wissen um die ewige Vollkommenheit der Welt, Lächeln, Einheit“<sup>9</sup>*

strahlt.

Vasudeva ist kein kluger Mann, kein weiser Gelehrter, sondern ein Mensch, der den rechten Weg verinnerlicht hat. Von sich selbst sagt er

*„Ich bin kein Gelehrter, ich verstehe nicht zu sprechen, ich verstehe auch nicht zu denken. Ich verstehe nur zuzuhören und fromm zu sein, sonst habe ich nichts gelernt.“<sup>10</sup>*

*„Der Weise ist nicht gelehrt, der Gelehrte ist nicht weise.“<sup>11</sup>*

heißt es im Dao de jing.

In einem Brief an Emmy Ball charakterisiert Hesse diesen Heiligen drastisch:

*„Mein Siddhartha lernt seine Weisheit am Ende nicht von einem Lehrer, sondern von einem Fluss, der so komisch rauscht, und von einem freundlichen alten Trottel, der immer lächelt und heimlich ein Heiliger ist.“<sup>12</sup>*

Nach außen also ist dieser Fährmann ein unscheinbarer, armer, einfacher Mensch, in seinem Wesen aber ein Heiliger. Dem Lao zi-Kenner fallen da die Worte ein:

*„Darum geht der Berufene im härenen Gewand; aber im Busen birgt er ein Juwel.“<sup>13</sup>*

Zhuang zi berichtet in einer seiner Anekdoten von einem unscheinbaren verkrüppelten hässlichen Alten, der kein besonderes Wissen hat, um den sich aber dennoch schöne Frauen und weise Männer scharen, weil er das Tao besitzt.<sup>14</sup> Überhaupt finden sich im Zhuang zi immer wieder solche „freundliche alte Trottel“, die heimlich Weise sind.

Als zurückgezogen lebender Einsiedler kennt Vasudeva keinen Besitz. Er stellt sich in den Dienst anderer Menschen und findet darin seinen Lebensunterhalt. Bei Lao zi heißt dies:

---

<sup>8</sup> Gerhart Mayer: Die Begegnung des Christentums mit den asiatischen Religionen im Werk Hermann Hesses, Bonn 1956, S. 90

<sup>9</sup> Werkausgabe (WA) 5, S. 454

<sup>10</sup> WA 5, S. 435

<sup>11</sup> Dao de jing 81. Da die Kapitel dieses Buches sehr klein sind, wird auf die Seitenzahl der Wilhelm-Übersetzung verzichtet.

<sup>12</sup> Brief vom 2.6.23, Mat. Siddhartha I, S. 156

<sup>13</sup> Dao de jing 70

<sup>14</sup> Dschuang Dsi, Übers. R. Wilhelm, Düsseldorf-Köln, 1976, S. 78

*„Der Berufene häuft keinen Besitz auf. Je mehr er für andere tut, desto mehr besitzt er. Je mehr er anderen gibt, desto mehr hat er.“<sup>15</sup>*

Viele Stellen im *Dao de jing* und in dem Buch *Zhuang zi* lassen sich auf Vasudeva beziehen und können als charakteristisch für diesen Fährmann gelten. Der Lao zi-Spruch 47 stellt meines Erachtens aber die vollkommenste Charakterisierung dieses Weisen dar, Vasudeva ist geradezu dessen Verkörperung: er braucht seinen Fluss nicht zu verlassen, um das Leben und die Welt zu verstehen, im Einverständnis mit der Natur kommt er dem geheimen Sinn, dem Tao am nächsten. Die entsprechende Stelle bei Lao zi heißt:

*Ohne das Tor zu verlassen,  
kannst du das Erdreich erfassen;  
Ohne durchs Fenster zu spähn,  
den Weg des Himmels sehn.  
Je weiter wir hinausgegangen,  
desto geringer wird unser Verstehn.*

*Deshalb der Heilige Mensch:  
Ohne zu wandeln, versteht er;  
Ohne zu sehn, benennet er;  
Ohne zu tun, vollendet er.<sup>16</sup>*

Die innere Festigkeit, das Bewußtsein von der Einheit allen Lebens und Einverständnis mit der natürlichen Entwicklung ist der Wesenszug dieses chinesischen Weisen. Zhuang zi, der derartig charakterisierte Personen in vielen Geschichten, Anekdoten und Parabeln darstellt, erzählt auch von einem Fährmann, der sein Floß mit traumwandlerischer Sicherheit über gefährliche Stromschnellen leitet. Sein Geheimnis erklärt Zhuang zi damit, dass der Fährmann keine Angst vor dem Versinken hat,

*„er rudert, als wäre das Boot nicht da“, „er vergisst das Wasser um sich her, er sieht die Stromschnelle an, als wäre sie festes Land“<sup>17</sup>*

Möglicherweise hat Hesse bei seiner Figur an diese Geschichte vom Fährmann gedacht, gekannt hatte er sie mit Sicherheit.

### **Das Symbol des Wassers!**

Der Fluss spielt in Hesses Buch eine besondere Rolle, er ist der unpersönliche „Lehrmeister“ Siddharthas und auch des Fährmanns Vasudeva. Dabei symbolisiert das Fließen des Flusses das Tao, das ewige Lebensprinzip, das niemals stille steht und dennoch überall präsent ist.

*„Der Sinn ist immer strömend, aber er läuft in seinem Wirken nie über“<sup>18</sup>*

heißt es bei Lao zi, und an anderer Stelle:

*„Höchste Güte ist wie das Wasser. Des Wassers Güte ist es, allen Wesen zu nützen ohne Streit.“<sup>19</sup>*

Dieses Wasser dient Siddhartha als Spiegel, als Lebensader und als sprachloser Lehrmeister.

---

<sup>15</sup> Dao de jing 81

<sup>16</sup> Dao de jing 47, die angeführte Übersetzung stammt von G. Debon, Stuttgart 1961

<sup>17</sup> Reden und Gleichnisse des Tschuang-tse, ausgewählt von Martin Buber, Frankfurt 1976, S. 64. Diese Geschichte ist in Wilhelms Dschuang Dsi nicht enthalten, dafür aber in seiner Übersetzung des Liä Dsi S. 57

<sup>18</sup> Dao de jing 2

<sup>19</sup> Dao de jing 8

## **Das Nicht-Handeln**

Am Schluss des *Siddhartha* steht ein Gedanke im Mittelpunkt: das Prinzip des Nicht-Handelns. Verkörpert wird dieses Prinzip vom Fluss und seinem Fährmann.

Dieses Nicht-Handeln ist ein zentraler Begriff des chinesischen Taoismus. Nicht-Handeln, chinesisch wu-wei, bedeutet allerdings keineswegs Passivität oder Trägheit, sondern meint das Einverstanden sein mit der natürlichen Entwicklung:

nicht gegen die Natur handeln, nichts tun, was die natürliche Entwicklung stört, nicht gegen das Tao handeln, so lässt sich dieser Begriff erklären. Da der Mensch aber nicht im Nichtstun verharren, sondern durchaus an der Weiterentwicklung der Welt arbeiten soll, liegt die Betonung dieses wu-wei-Prinzips auf dem Handeln durch Nicht-Handeln, Tun durch Nicht-Tun.

„Wer nicht handelt, dem steht die Welt zur Verfügung und der hat Überfluss“<sup>20</sup>,

heißt es bei Zhuang zi. Und Lao zi betont, der Weise

„weilt im Wirken ohne Handeln, er übt Belehrung ohne Reden“<sup>21</sup>.

Dieses Handeln durch Nicht-Handeln praktiziert auch der Fährmann an Siddhartha. Als sein Sohn weggelaufen war, klagt Siddhartha dem Freund von seinem Schmerz. Der hört wortlos zu und verändert, ohne zu tun, etwas in Siddhartha und führt ihn zur Erkenntnis.

Gemeinsam hören sie dem Fluss zu und Vasudevas Zutun besteht nur darin, immer wieder zu sagen „Höre besser!“

Und auch Siddhartha selbst handelt am Ende des Buches, ohne zu tun. Allein durch seine Aufforderung an den alten Freund Govinda, ihn auf die Stirn zu küssen, lässt er diesen eine Vision erleben und verändert damit etwas in seinem Wesen.

Das taoistische wu-wei-Prinzip wird im *Siddhartha* in erzählerischer Form dargestellt. Hesse wird dies später noch einmal tun, noch eindrucksvoller und nachdrücklicher: Im *Glasperlenspiel* in der Person des Musikmeisters.

## **Taoistische Anspielungen und Zitate**

Neben den bereits angeführten taoistischen Bezüge finden sich im zweiten Teil des Buches zahlreiche Anspielungen auf taoistische Sprüche und Anklänge an die Gedanken Lao zis und Zhuang zis, die im Folgenden mehr stichpunktartig und in der Reihenfolge, wie sie im *Siddhartha* vorkommen, aufgeführt werden sollen:

### 1. Nicht-Lernen

Siddhartha: „Das Wissen hat keinen ärgeren Feind als das Wissenwollen, das Lernen.“

Im Gegensatz zu Konfuzius lehnt der Taoismus das Lernen ab, weil es den Menschen nur vom inneren Wesen entfernt. Zhuang zi beschreibt diese Position ausführlich in seinem Kapitel „Wider die Kultur“ und bezeichnet das Wissen-Wollen als schädlich für die Welt.

„Die Überschätzung des Wissens verwirrt die Welt“,<sup>22</sup>

heißt es bei ihm. Und bei Lao zi:

„Lernt nicht zu lernen.“<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> Dschuang Dsi, S. 146

<sup>21</sup> Dao de jing 2

<sup>22</sup> Dschuang Dsi S. 114

<sup>23</sup> Dao de jing 64

## 2. Ziele erreichen durch Nicht-Tun

Siddhartha vergleicht den Prozess, seine Ziele zu erreichen mit einem Stein, der im Wasser zu Boden sinkt.

*„Siddhartha tut nichts, er wartet, er denkt, er fastet, aber er geht durch die Dinge der Welt hindurch wie der Stein durchs Wasser, ohne etwas zu tun, ohne sich zu rühren; er wird gezogen, er lässt sich fallen. Sein Ziel zieht ihn an sich, denn er lässt nichts in seine Seele ein, was dem Ziel widerstreben könnte.“<sup>24</sup>*

Zhuang zi drückt dies mit anderen Worten aus. Im Bezug auf die Ereignisse der Welt und des Lebens sagt er:

*„Darum ist es nicht der Mühe wert, durch diese Dinge den inneren Einklang stören zu lassen; man darf sie nicht eindringen lassen in die Behausung der Seele. Wer es vermag, mit diesem inneren Einklang sein ganzes Leben im voraus zu durchdringen, und seine Freudigkeit nie verliert; wer Tag und Nacht ohne Unterbrechung der Welt diese Frühlingsmilde zeigt und so entgegennimmt, was der Zeit entsprechend in seinem Herzen entsteht: der beweist die Völligkeit seiner Naturanlagen.“<sup>25</sup>*

Durch Nicht-Tun wird dadurch alles erreicht.

## 3. Im Einklang mit dem Tao

Siddhartha erkennt: Die meisten Menschen sind wie ein fallendes Blatt.

*„Andre aber, wenige, sind wie Sterne, die gehen eine feste Bahn, kein Wind erreicht sie, in sich selber haben sie ihr Gesetz und ihre Bahn.“<sup>26</sup>*

Von solchen Menschen, die in sich ruhen und sich nicht von den äußeren Umständen beeinflussen lassen, berichtet Zhuang zi mehrmals. So beispielsweise von dem Metzger, der im Einklang mit dem Tao seine Arbeit erledigt, ohne sich von Sinneseindrücken oder äußerlichen Dingen beeinflussen zu lassen und ohne dass dabei sein Messer stumpf wird.<sup>27</sup>

## 4. Das Wissen behindert

Siddhartha ahnt, was ihn an Erkenntnis gehindert hat:

*„Zu viel Wissen hat ihn gehindert,...zu viel Tun und Streben“<sup>28</sup>*

Bei Lao zi heißt es:

*„Tu ab die Heiligkeit, wirf weg das Wissen“<sup>29</sup>,*

bei Zhuang zi

*„Das Wissen ist nur ein Werkzeug des Streites“<sup>30</sup>*

## 6. Der Tod ist kein Anlass zur Trauer

Siddhartha trauert nicht um Kamala, sondern bestattet sie still und gefasst und empfindet

*„tiefer als jemals, in dieser Stunde die Unzerstörbarkeit jedes Lebens, die Ewigkeit jedes Augenblicks.“<sup>31</sup>*

---

<sup>24</sup> WA 5, S. 401

<sup>25</sup> Dschuang Dsi S. 78

<sup>26</sup> WA 5, S. 409

<sup>27</sup> Dschuang Dsi, S. 54

<sup>28</sup> WA 5, S. 430

<sup>29</sup> Dao de jing 19

<sup>30</sup> Dschuang Dsi S. 59

<sup>31</sup> WA 5, S. 442

Hier besteht eine Parallele zu Zhuang zis Bericht über den Tod des Lao zi:

*„Der Meister kam, weil seine Zeit war, geboren zu werden; er ging, weil seine Zeit war, zu sterben. Für einen, der die Erscheinung der Geburt und des Todes also annimmt, gibt es nicht Klage und Trauer....Der Brennstoff ist verzehrt, aber das Feuer wird weitergegeben; und wir wissen nicht, dass es je endet.“<sup>32</sup>*

#### 7. Man kann nichts festhalten

Der vergebliche Versuch Siddharthas, seinen Sohn an sich zu binden, verdeutlicht den Lao zi-Spruch:

*„Wer etwas festhält, verliert es“<sup>33</sup>*

#### 8. Weich ist stärker als Hart

Siddhartha:

*„...du weißt, dass Weich stärker ist als Hart, Wasser stärker als Fels...“<sup>34</sup>*

Dies ist ein verkapptes Zitat aus dem Dao-de jing:

*„Auf der ganzen Welt gibt es nichts Weicheres und Schwächeres als das Wasser. Und doch in der Art, wie es dem Harten zusetzt, kommt nichts ihm gleich. Dass Schwaches das Starke besiegt und Weiches das Harte besiegt, weiß jedermann auf Erden, aber niemand vermag danach zu handeln.“<sup>35</sup>*

#### 9. Nur wer nicht sucht, findet

Siddhartha:

*„Wenn jemand sucht, dann geschieht es leicht, dass sein Auge nur noch das Ding sieht, das er sucht, dass er nichts zu finden, nichts in sich einzulassen vermag, weil er nur immer an das Gesuchte denkt, weil er ein Ziel hat, weil er vom Ziel besessen ist.“<sup>36</sup>*

Hesse mag da an die Geschichte von der Zauberperle aus Zhuang zi gedacht haben. Darin wird beschrieben, wie der Gelbe Kaiser seine Zauberperle verlor und nun seine Gehilfen zum Suchen ausschickt. Doch weder „Klugheit“, „Scharfblick“ noch „Redegewalt“ vermochten die verloren gegangene Perle zu finden. Gefunden hat sie „Absichtslos“.<sup>37</sup>

#### 10. Weisheit klingt wie Narrheit

Siddhartha:

*„...dass das, was eines Menschen Schatz und Weisheit ist, dem andern immer wie Narrheit klingt.“<sup>38</sup>*

Dao De jing:

*„Wahre Worte klingen oft wie Gegensinn.“<sup>39</sup>*

---

<sup>32</sup> Tschuang-Tse (Buber), S.18; Dschuang Dsi S. 56

<sup>33</sup> Dao de jing 64

<sup>34</sup> WA 5, S. 446

<sup>35</sup> Dao de jing 78

<sup>36</sup> WA 5, S. 460

<sup>37</sup> Dschuang Dsi, S. 131

<sup>38</sup> WA 5, S. 462

<sup>39</sup> Dao de jing 78

### 11. Weisheit ist nicht mitteilbar

Siddhartha:

*„Weisheit, welcher ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit.“<sup>40</sup>*

Dao de jing:

*„Was keiner verlacht, ist würdig nicht, dass man zum Weg es macht.“<sup>41</sup>*

### 12. Jede Wahrheit ist relativ

Siddhartha erkennt:

*„Von jeder Wahrheit ist das Gegenteil ebenso wahr.“<sup>42</sup>*

Dass es keine eindeutigen Aussagen gibt, dass alles vom Standpunkt abhängt und nur relativ ist, ist ein Gedanke, der vor allem bei Zhuang zi vielfach behandelt wird. Eine dieser Stellen lautet:

*„Unter dem Himmelsbaldachin gibt es nichts Größeres als die Spitze einer Flaumfeder im Herbst, während der Tai-Berg klein ist. Ebenso wenig gibt es ein Leben, das länger wäre als das eines im Säuglingsalter Getöteten, während der (Methusalem) Peng Tsu selbst jung gestorben ist.“<sup>43</sup>*

### 13. Die Wahrheit ist unbenennbar

Siddhartha:

*„Eine Wahrheit lässt sich immer nur aussprechen und in Worte hüllen, wenn sie einseitig ist.“<sup>44</sup>*

Mit diesen Worten greift Hesse den ersten Satz im Dao de jing auf:

*„Das Tao, das benannt werden kann, ist nicht das ewige Tao“<sup>45</sup>*

### 14. Die Welt ist dualistisch

Mit Siddharthas Worten

*„Die Welt selbst aber, das Seiende um uns her und in uns innen, ist nie einseitig“<sup>46</sup>*

beschreibt Hesse den Grundgedanken der chinesischen Yin-Yang-Philosophie, die einerseits besagt, dass alle Dinge der Welt im Zusammenwirken der Grundprinzipien Yin und Yang entstehen, andererseits den Gedanken vertritt, dass diese Grundprinzipien niemals isoliert vorkommen, sondern sich immer gegenseitig enthalten.

### 15. Gut und Böse sind nicht verschieden

Zwischen Gut und Böse ist kein Unterschied, so Siddharthas Erkenntnis. Das Gute enthält bereits das Böse, das Böse bereits das Gute in sich. Bei Lao zi heißt dies:

*„Zwischen Gut und Böse, was ist da für ein Unterschied?“<sup>47</sup>*

---

<sup>40</sup> WA 5, S. 462

<sup>41</sup> Dao de jing 41

<sup>42</sup> WA 5, S. 463

<sup>43</sup> vgl. Dschuang Dsi, S. 46

<sup>44</sup> WA 5, S. 463

<sup>45</sup> Dao de jing 1

<sup>46</sup> WA 5, S. 463

<sup>47</sup> Dao de jing 20

## 16. Zustimmung zum Lauf der Welt

*„Darum scheint mir das, was ist, gut...alles muss so sein, alles bedarf nur meiner Zustimmung, nur meiner Willigkeit, meines liebenden Einverständnisses, so ist es für mich gut, kann mir nie schaden.“<sup>48</sup>*

So lautet die Erkenntnis Siddharthas. Dieser Gedanke, dass alles, was ist, seinen Sinn hat, wird immer wieder in zahlreichen Geschichten im Zhuang zi veranschaulicht. So z. B. in den Anekdoten, die vom Vorteil des Unbrauchbaren berichten etwa in der Gestalt des Krüppels oder des Mammutbaumes.

*„Die Welt erobern und behandeln wollen, ich habe erlebt, dass dies misslingt“<sup>49</sup>*

sagt Lao zi und verweist auf die Notwendigkeit, nicht gegen das natürliche Leben und Schicksal anzugehen.

## 17. spekulatives Denken ist von Übel

*„Ich halte von Gedanken nicht viel. Ich halte von Dingen mehr“<sup>50</sup>*

sagt Siddhartha. Dem spekulativen Denken erteilt auch der Taoist eine Absage und wendet sich mehr den konkreten Dingen des Lebens zu. Das Vorbild zu dieser Aussage ist Lao zis Spruch:

*„Man muss seinen Mund schließen und seine Pforten zu machen, seinen Scharfsinn abstumpfen, seine wirren Gedanken auflösen, sein Licht mäßigen, sein Irdisches gemeinsam machen.“<sup>51</sup>*

## 18. Das Tao ist in allen Dingen

Siddhartha spricht seinem Freund Govinda von den Dingen der Welt und erklärt, dass es keinen Unterschied zwischen niedrigem und höherem Leben gibt. Das Leben, der Sinn, die Gottheit, so erklärt er dem Freund, ist überall, auch im niedrigsten Stein. Dies erinnert an die Erklärung des Tao im Zhuang zi. Dieser antwortet auf die Frage, wo das Tao zu finden ist:

*„Überall, in dieser Ameise, in diesem Unkraut, in diesen Tonscherben, in diesem Kothaufen.“<sup>52</sup>*

Siddhartha beschreibt dem Freund das Tao als das Leben, das nicht als Möglichkeit, sondern als Realität schon alle Wesensformen in sich trägt. Diese Textstelle wirkt wie eine Übertragung der Aussage Zhuang zis:

*„Das Tao ist unendlich; im Bereich des Kleinsten gibt es nichts so Kleines, dass das Tao nicht in ihm wäre. So entstehen die zehntausend Dinge. Es ist aber auch so groß, dass es alles umfasst. Tief wie das Meer, kann es nicht ausgelotet werden.“<sup>53</sup>*

Dies sind nur die Anklänge an Lao zi und Zhuang zi, die dem des Taoismus Kundigen unmittelbar ins Auge springen.

Sie zeigen unmissverständlich:

Hesses Urteil, dass sein Werk *„mehr taoistisch als indisch“* ist, war nicht einfach so dahin gesagt, sondern beschreibt exakt den Charakter zumindest der Schlusskapitel des *Siddhartha*.

---

<sup>48</sup> WA 5, S. 464

<sup>49</sup> Dao de jing 29

<sup>50</sup> WA 5, S. 466

<sup>51</sup> Dao de jing 56

<sup>52</sup> Dschuang Dsi, S. 231

<sup>53</sup> zit. Nach Lin Yutang: Lao tse, Frankfurt 1956, S. 129

## Der Entstehungsprozess

Dass der Taoismus, namentlich die Schriften des Lao zi und Zhuang zi, Hesses *Siddhartha* stark beeinflusste, ist auch am Entstehungsprozess des Buches abzulesen. Für alle Bücher Hesses gilt, dass sie seelische und geistige Entwicklungen verarbeiten, die der Autor selbst zuvor durchlebt hat. Wie bei kaum einem zweiten Buch ist dies im *Siddhartha* abzulesen. Nachdem der erste Teil des Buches vollendet war, stockte der Schaffensprozess, weil

*ein Stück Entwicklung darin gezeigt werden müsste, das ich selbst noch nicht zu Ende erlebt habe*<sup>54</sup>

wie Hesse in einem Brief 1920 schrieb. Der Prozess der Niederschrift stockte ca. eineinhalb Jahre. Die zahlreichen Anklänge an den Taoismus im zweiten Teil des Buches legen nahe, dass es die taoistischen Gedanken waren, die Hesse über seine Schreib-Blockade hinweghalfen. Erst nach einer intensiven Beschäftigung und inneren Aneignung der taoistischen Gedankenwelt konnte er den zweiten Teil des Buches vollenden.

Vereinfachend könnte man sagen, der *Siddhartha* zerfällt in einen indischen ersten und einen chinesischen zweiten Teil.

Gestützt wird diese Aussage auch durch die Widmungen, die Hesse beim Erscheinen des Buches vergab. Der erste Teil ist Romain Rolland gewidmet, dem französischen Schriftstellerfreund und Gandhi-Biograph, mit dem sich Hesse häufig über Indien ausgetauscht hatte und dem er

*„eine meiner wertvollsten persönlichen Verbindungen mit dem modernen Indien“*<sup>55</sup>

verdankt (dies allerdings erst nach der Widmung). Der zweite Teil ist dem Vetter Wilhelm Gundert gewidmet, der als Japanologe und Chinakenner dem Dichter die geistige Welt Ostasiens nahegebracht hat.

Eben dieser Wilhelm Gundert besuchte am 15.2.1922 Hesse auf der Rückreise nach Japan, genau zu dem Zeitpunkt, als Hesses Arbeit am *Siddhartha* schon seit mehreren Monaten stockte. Hesse berichtet in Briefen von diesem Besuch:

*Eben hatte ich...den einzigen Menschen kurz zu Besuch hier, mit dem ich über diese Dinge richtig sprechen kann. Es ist ein Vetter von mir, der 15 Jahre in Japan lebte und eben wieder hinaus ging, er ist im Ostasiatischen daheim wie in seiner Haut, und mit ihm kann ich indisch und chinesisch denken, reden und schweigen wie mit niemand.*<sup>56</sup>

An Emmy Ball schrieb er, mit dem Vetter konnte er

*„ganz in indischen und chinesischen Gedanken und Vorstellungen sprechen, er lebt darin wie ich, und es war sehr gut, das alles einmal wieder zu kosten.“*<sup>57</sup>

Nur drei Wochen später nimmt Hesse die Arbeit am *Siddhartha* wieder auf.

Offensichtlich waren es die wenigen Tage mit Gundert, die es Hesse ermöglicht hatten, seinen *Siddhartha* zu Ende zu führen, was Hesse in dem Brief an Emmy Ball bestätigt.

---

<sup>54</sup> Brief an Georg Reinhardt vom 14.8.20, Gesammelte Briefe I, S. 457

<sup>55</sup> in „Gedanken über Lektüre“ 1926, zit. Nach Mat. *Siddhartha* I, S. 193

<sup>56</sup> Brief an Felix Braun vom Mitte Februar 1922, Mat. *Siddhartha* I, S. 152

<sup>57</sup> zitiert nach Ralph Freedman: Hermann Hesse, Frankfurt 1991, S. 302

Welchen Inhalts die Gespräche der beiden (bluts- und seelen-)verwandten Männer waren, lässt sich indirekt ablesen an den Briefen, die Hesse in den folgenden Wochen schrieb. Während in den Monaten zuvor im Zusammenhang mit *Siddhartha* und religiös-philosophischen Erwägungen stets Indien und Buddha angeführt worden waren, ist in den Wochen nach Gunderts Besuch immer wieder von Lao zi die Rede.

In einem Brief an Walter Hintermann zitiert Hesse genau diejenige Stelle im *Dao de jing*, die er dann am Schluss des *Siddhartha* dichterisch einarbeitet:

*„Wer nicht beweisen, sondern Weisheit atmen und leben will, dem geht es immer wie es Lao Tse ging, dem weisesten der Menschen, welcher erkannte, dass jeder Versuch, die eigentliche Weisheit in Formeln auszusprechen, sie schon zur Narrheit mache.“<sup>58</sup>*

In einem Brief an Josef Hermann Lang schreibt er von seinem Desinteresse an okkulten Literatur:

*„Als Lektüre höherer Art genügt mir Lao Tse.“<sup>59</sup>*

Seinem zukünftigen Schwiegervater Theo Wenger gegenüber verteidigt Hesse sogar seine zögernde Haltung in Sachen Heirat mit Ruth mit seiner asiatischen Anschauung, u.a. der Philosophie des Nicht-Tun des Lao Tse.

Die bereits zitierte Feststellung Hesses,

*der Schluß des ‚Siddhartha‘ ist beinahe mehr taoistisch als indisch“<sup>60</sup>*

stammt ebenfalls aus den Monaten nach der Wiederaufnahme an der *Siddhartha*-Arbeit.

Von der Entwicklung Hesses in dieser Zeit hin zu China und einem „persönlichen Asiatentum“ berichtet auch Romain Rolland in seinem Tagebuch von 1922 nach persönlichem Kontakt mit Hesse:

*„Sicherheit habe er erst wiedergewonnen, als er das Denken Chinas kennen gelernt hatte und es mit demjenigen Indiens als ein Gegengift kombinieren konnte. Auf diese Weise hat er sich ein persönliches Asiatentum geschaffen.“<sup>61</sup>*

## **Fazit**

*Siddhartha* ein chinesisches Buch?

Nein, sicher nicht. Aber die angeführten Textstellen machen unmissverständlich deutlich, dass dieses Buch räumlich zwar in Indien spielt, geistig aber in weiten Teilen der chinesischen Philosophie verpflichtet ist und eine dichterische Verarbeitung von Hesses Aneignung der ostasiatischen Geisteswelt darstellt. Sowohl die Belegstellen als auch die Chronologie der Entstehung des Buches legen nahe, von einem indischen ersten Teil und einem chinesischen zweiten Teil des *Siddhartha* zu sprechen.

Als eine Befreiung von Indien hatte Hesse den *Siddhartha* bezeichnet und er glaubte,

*„des östlichen Gewandes vielleicht nie mehr zu bedürfen“<sup>62</sup>*

In der Tat erscheinen östliche Gedanken in den folgenden Werken, vor allem im *Glasperlenspiel* im „westlichen“ Gewand, was für den Leser zwar weniger erkennbar, für den künstlerischen Schaffensprozess aber umso interessanter ist.

---

<sup>58</sup> Brief an Walter Hintermann vom Februar 1922, Gesammelte Briefe II, S. 10

<sup>59</sup> Brief vom 5.6.22, Gesammelte Briefe II, S.19

<sup>60</sup> Gesammelte Briefe I, S. 28

<sup>61</sup> Hermann Hesse in Augenzeugenberichten, Frankfurt 1991, S.91

<sup>62</sup> Brief an Romain Rolland vom 6.4.23, Gesammelte Briefe II, S. 57